

Dr. Ted Hildebrandt, John Eliot, Sitzung 3, Die Eliot-Bibel, König Philipps Krieg (1675) und Neuanfang , Letzte Würdigungen für John Eliot

© 2024 Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. Ted Hildebrandt über John Eliot (1604–1690), den „Apostel der Indianer“. Dies ist die dritte Sitzung: Die Eliot-Bibel (1663, 2. Auflage, 1685), der Krieg von König Philipp (1675), ein erneuter Beginn und schließlich ein Nachruf auf John Eliot.

Herzlich willkommen zurück zu unserer dritten Sitzung über Leben und Werk von John Eliot (1604–1690), dem „Apostel der Indianer“ in Massachusetts, Roxbury und Natick.

In unserer ersten Sitzung untersuchten wir seine Bedeutungslosigkeit in den Marmorreliefs des State House in Boston, ebenfalls an der Beacon Street. Dort ist er zusammen mit dem Mayflower-Vertrag dargestellt und steht im Kontrast zur Gründung der Harvard University. Wir verfolgten seinen Lebensweg von Whitford, seinem Geburtsjahr 1604, über Nazeing, wo er seine Kindheit verbrachte, bis hin zur Universität Cambridge, die er mit 14 Jahren besuchte und um 1622 abschloss. Danach vergingen einige Jahre, in denen er offenbar als Pfarrer wirkte, ordiniert wurde und anschließend im Haus von Thomas Hooker in Little Badaw lebte.

Thomas Hooker reiste zunächst nach Europa und dann weiter nach Boston und in die Neue Welt. Eliot folgte ihm etwa ein Jahr später, 1631, auf dem Schiff „Lion“. Er legte im Hafen von Boston an und trat in die First Church of Boston ein, wo er John Wilson vertrat, der nach England zurückkehrte, um zu versuchen, seine Frau zur Nachreise zu bewegen. Eliot wirkte ein Jahr lang in der First Church of Boston, die sich unweit der Boston Gardens in der Commonwealth Street befindet und bis heute besteht.

Dann ging er nach Roxbury, wo die Leute aus Nazeing, denen er es versprochen hatte – seine Jugendgruppe – und seine Familie sich niederließen. Nach einem Jahr in Boston zog er also nach Roxbury, wo er im Grunde den Rest seines Lebens verbrachte. Von seinem 1. bis zu seinem 27. Lebensjahr war er also in England.

Er kam mit 28 Jahren für ein Jahr nach England und lebte dann von seinem 28. bis zu seinem 86. Lebensjahr in Roxbury. Wir haben uns auch seine zwölf Jahre in Roxbury angesehen, in denen er sich vor allem der Kirche widmete. Er hatte sechs Kinder, darunter Hannah Mumford. Sie heirateten, kamen nach England, heirateten und bekamen sechs Kinder.

Um 1640, als er etwa 43 Jahre alt war, begann er, die indigene Sprache zu lernen und entwickelte eine große Leidenschaft für die indigenen Völker. Im Oktober 1646 reiste er dann – und das war unsere zweite Sitzung – nach Wabans Wigwam und begann dort in Newtown (damals Nonantum, heute Newton) in Algonkin zu predigen. Die Indigenen stellten ihm Fragen, und er predigte dort zwei Wochen lang.

Alle zwei Wochen fuhr er von Roxbury in die Gegend um Newton. Dort baten sie um Land, und man gab ihnen den Gouverneursrat und das zuständige Gericht, das Generalgericht, wies ihnen Land in Natick zu. So wurde Natick sein erstes Dorf, in dem die indigenen Bevölkerung betete.

Und er gründete, wie bereits erwähnt, das Dorf mit Gruppen von 10, 50 und 100 Personen und begann dann, die Indigenen zu unterweisen. Das war um 1650, als Natick gegründet wurde. Und dann, etwa 1660, also 10 Jahre später, gründete er die erste Kirche.

Mit anderen Worten, er ist nicht einfach hineingerannt; er hat die Gemeinde einfach gefunden. Sie haben das Gebäude errichtet; sie haben eine Brücke über den Charles River gebaut, es gab allerlei Dinge, sie haben ein Gemeindehaus gebaut, sie haben ihm eine Unterkunft gebaut, damit er dort übernachten und sie lehren konnte. Und das war in Natick.

Natick war also gewissermaßen der richtige Ort. Und ich glaube, wir zeigen bis heute Videos und Aufnahmen von dem Felsen in der Eliot Church, der Freebacon Library und den historischen Obelisken in Natick. Außerdem hängt heute eines der großartigen Wandgemälde von John Eliot im Postamt von Natick.

Und dann, etwa 1674, reisten er und Daniel Gookin umher und besuchten verschiedene Orte. Sie übernahmen im Grunde das Modell von Natick und erweiterten es, bis 14 Dörfer für betende Indianer entstanden waren. Im Jahr 1674 besuchten er und Daniel Gookin jedes einzelne dieser Dörfer. Und nun betrachten wir das Jahr 1675, das von entscheidender Bedeutung ist.

Das ist König Philips Krieg. Und das ist alles, was danach schiefging. Das ist König Philips Krieg, der alles durcheinanderbrachte.

Darüber müssen wir noch sprechen. Doch zuvor möchten wir über Eliots größte Leistung sprechen: die Eliot-Bibel, auch bekannt als Algonquin- oder Wampanoag-Bibel, die 1663 veröffentlicht wurde.

Und so war die Bibel zum ersten und, glaube ich, zum letzten Mal in ihrer Sprache verfügbar. Eliot hat das geschafft. Und deshalb sollten wir uns vor Augen führen, dass seine größte Leistung die Übersetzung der Bibel aus dem Hebräischen, Griechischen und Englischen in die indische Sprache war, eine äußerst schwierige Sprache.

Und das tat er über mehrere Jahre hinweg, bis 1663. Das war etwa 14 Jahre, nachdem er angefangen hatte zu predigen und den Indianern weiterhin zu predigen und ähnliche Dinge zu tun. Ich lese nun vor, was Thomas Thorogood am 18. Juni 1653 sagte.

In dieser Zeit schreibt Eliot an Thomas Thorogood und teilt ihm seinen Wunsch mit, die Bibel in ihre Sprache zu übersetzen. So schreibt Eliot 1653 an Thomas Thorogood: „Ich habe eine große Sehnsucht und ein tiefes Verlangen, wenn es Gottes Wille ist, dass unser Englisch gelehrt wird, möge unsere Indianersprache durch die Übersetzung der Heiligen Schrift geheiligt werden. Aber ich fürchte, dies wird sich zu meinen Lebzeiten nicht mehr erfüllen.“

Mit anderen Worten, er plant, die Bibel zehn Jahre später, im Jahr 1653, fertigzustellen, betrachtet dies aber als eine gewaltige Aufgabe. Er sagt: „Ich glaube nicht, dass ich das noch erleben werde.“ Er meint, er könne sich aufgrund seiner Verpflichtungen als Prediger in Roxbury und unter den Indianern an verschiedenen Orten nicht auf die Arbeit konzentrieren.

Also reiste er durch all diese indischen Dörfer. Und er sagte: „Ich meine, ich glaube einfach nicht, dass ich das schaffen werde. Das werde ich zu meinen Lebzeiten nicht mehr erleben.“

Aber das war seine Leidenschaft. Er hat im Grunde einen Katechismus und eine Grammatik verfasst. Und man muss bedenken, dass dieser Mann um die 40 Jahre alt war und versuchte, Algonkin zu lernen, eine extrem schwierige Sprache.

Er ist also kein junger Mann in seinen Zwanzigern, der das erst nach und nach lernt. Er hat sich etwa zwölf Jahre damit beschäftigt. Die indische Frage, die ihn antrieb, war: Wie komme ich in den Himmel? Und er sagte im Grunde: Lest die Bibel, hört, was Jesus sagt, und betet.

Und ihm wurde klar, dass sie die Bibel nicht in ihrer eigenen Sprache lesen konnten. Sie besaßen keine Schriftsprache. Es gab keine Literatur; es gab nichts.

Er musste also im Grunde ganz von vorne anfangen. Und das ist eine großartige Leistung. Er hatte zunächst Übersetzungen für den Katechismus angefertigt.

Er betete das Vaterunser, das, wie Sie wissen, beim Aufbau neuer Projekte üblicherweise mit dem Vaterunser beginnt, gefolgt von einem Katechismus und den Zehn Geboten. Das waren grundlegende Dinge. Und er wurde dabei von Coconoo unterstützt, einem Indianer, der bei ihm wohnte, und gemeinsam arbeiteten sie an der Lehre.

Coconoo arbeitete daran, ihm die Sprache beizubringen. Da er sowohl Englisch als auch Algonkin beherrschte, unterstützte er ihn beim Übersetzen. 1649, drei Jahre nach seinen Predigten in Wabans Wigwam, setzte er sich vehement für die Einrichtung von Indianerschulen ein, die dringend notwendig waren.

Er fügte hinzu: „Ich wünsche mir sehr, Teile der Heiligen Schrift in ihre Sprache zu übersetzen und eine Art Lesebuch in ihrer Sprache zu drucken, um ihnen das Lesen beizubringen.“ Er entwickelte also Materialien, die ihnen helfen sollten, da sie ihre eigene Sprache nicht lesen konnten. Diese war nie schriftlich festgehalten worden.

Also musste er ihnen beibringen, ihre eigene Sprache zu lesen. Und das wäre mühsam und kostspielig. Und ich habe nicht die Mittel dafür.

Und so sagte er im Grunde: „Ich kann das alles nicht schaffen“, aber er wusste es und ging Schritt für Schritt in diese Richtung. Die Druckkosten waren 1658 ein Hindernis für ihn. Er schrieb, dass das gesamte Buch Gottes in ihre eigene Sprache übersetzt wurde.

Er wollte es überarbeiten, abschreiben und drucken lassen. Oh, dass der Herr es doch möglich machen möge, dass es gedruckt wird! Doch er hatte weder die Mittel noch die Möglichkeit, es zu drucken.

Es war also ein riesiger Brocken, aber er hatte es geschafft. Und darüber war er total begeistert. Wie sollte das jemals gedruckt werden? Er hatte nur ein geringes Gehalt und konnte es sich nicht leisten.

In einem Brief nach England aus dem Jahr 1651 schrieb er voller Bedauern: „Ich habe keine Hoffnung, meine Bibel noch zu meinen Lebzeiten gedruckt zu sehen.“ Damit war ihm klar geworden, dass er es nicht schaffen würde. Er wandte sich an die Gesellschaft zur Verbreitung des Evangeliums und bat um Hilfe.

Im September 1661 wurde das Neue Testament in der Algonkin-Sprache in Cambridge, Massachusetts, gedruckt. Etwa drei Jahre später, 1663, wurde die gesamte Bibel gedruckt. Auch sie wurde in Cambridge gedruckt.

Cambridge ist der Standort der heutigen Harvard-Universität. Und gedruckt wird es tatsächlich im Keller des Indian College. Es war das erste Backsteingebäude der Harvard-Universität.

Im Keller des Gebäudes befand sich die Druckerei und Samuel Green, der berühmte Drucker, der damals all diese Dinge druckte. Das war die erste Generation. Diese Leute hatten kaum genug zu essen und so weiter.

Dass Samuel Green diese Druckerei in Betrieb genommen hatte, war also eine große Sache. Dann kam Marmaduke Johnson, der einen Dreijahresvertrag hatte, um in Boston und Cambridge die Eliot-Bibel zu drucken, die 1663 erschien. Zweihundert Exemplare in schlichtem, robustem Leder wurden gedruckt und sofort an die Indianer verteilt.

Eliots Freude, als er nach Natick kam und die Bibel in ihren Händen sah, war wie die von Simon in der Atombombe, der uns begegnete. Und erinnert euch an Simon, als er das Jesuskind aufhob – es war, als ob er dachte: „Das ist mein Leben!“ Es war wie das Zitat von Simeon in Lukas 2 : „Nun, Herr, lass uns, deine Diener, in Frieden scheiden; denn meine Augen haben dein Heil gesehen.“

Und so war es auch bei Eliot: Als er die Bibel, die er quasi von Grund auf neu übersetzt hatte, in Händen hielt – er hatte sie ja selbst erstellt, indem er einfach mit der Übersetzung gearbeitet hatte –, war es für ihn die Krönung seines Lebens. Und nun lasse ich meine Seele in Frieden ruhen.

Samuel Green war also beteiligt. Er brachte 1628 eine Druckerpresse mit, die sogenannte „Druckpresse von 1628“, mit der er all diese Materialien gedruckt hatte. 1654 wurde eine neue Presse geliefert, die von Marmaduke Johnson bedient wurde.

Da waren also Samuel Green, Marmaduke Johnson und dann noch der Drucker James. Ich werde gleich noch kurz mit ihm sprechen. Es gab auch einen Indianer; das war das Indianercollege, und dort fand der Druck statt.

Es gab einen Mann namens Drucker James, genauer gesagt James Drucker; er nahm diesen Namen als Nachnamen an. Er war ein Indianer, der beim Korrekturlesen mitwirkte, um sicherzustellen, dass alles korrekt war. Er gilt als einer der frühen Helden, der Indianer, der beim Druck der Bibel half.

Sie druckten 1663; es wurden tausend Exemplare von Eliots Bibel gedruckt, tausend Exemplare. Ich glaube, sie schickten 26 davon zurück nach England, und König Jakob erhielt eines davon. 1658 schrieb Eliot an den Schatzmeister der Gesellschaft: „Ich möchte Sie im Moment mit nichts anderem belästigen als mit dieser einen Angelegenheit, die den Druck der Bibel in der indischen Sprache betrifft, damit Sie selbst vielleicht einen ehrlichen jungen Mann einstellen, der die Fertigkeit besitzt, einen Teil der Arbeit zu verfassen – und je mehr Fertigkeiten, desto besser.“

Schickt ihn als euren Diener hinüber und bezahlt ihn dort angemessen. Lasst ihn euch hier in Neuengland in der Druckerei des Harvard College dienen und unter dem Drucker des Colleges, Samuel Green, arbeiten. Er soll die Bibel in der indigenen Sprache drucken. Schickt ihm außerdem einen ausreichenden Vorrat an Papier mit, um damit anzufangen. Sie schickten tatsächlich – ich glaube, es waren etwa hundert

Ries Papier – hinüber, und sie brauchten nur das Papier zum Drucken. Ihr könnt euch vorstellen, dass diese Männer die ersten Siedler waren.

Deshalb lassen sie nicht viel Papier und ähnliches herstellen. Das ist interessant. In einem kürzlich erschienenen Buch von Bengé und Pickowicz – ich habe ihre Namen wahrscheinlich falsch ausgesprochen – steht, dass Alpheus, also von 311 bis 383, im Laufe von tausend Jahren das gotische Alphabet konstruiert hat.

Alpheus entwickelte also im 4. Jahrhundert diese gotische Schrift, dieses gotische Alphabet. Was diese Leute bemerkten, war, dass Eliot der einzige Missionar war, der aus einer ungeschriebenen Sprache ein neues Alphabet entwarf, um die heiligen Schriften zu lehren und zu predigen. Es war also über tausend Jahre her, dass jemand ein Alphabet entwickelt hatte, um das Gehörte zu beschreiben. Die Indianer mussten sich neue Buchstaben ausdenken.

Als ich das Dokument durchsuchte, stieß ich auf zwei Nullen, die dicht beieinander lagen. Nach einer Weile begriff ich, dass es sich um zwei zusammengepresste Nullen handelte. Das war eines seiner neuen Symbole für den Laut, den er in der Algonkin-Sprache hörte.

Also erfand er neue Buchstaben, die den Klang dieser Menschen einfangen sollten – etwas, das seit tausend Jahren niemand mehr getan hatte. Und Eliot tat dies. Es ist erstaunlich, was er geleistet hat, aber seine Leidenschaft dafür war bewundernswert.

Die King-James-Bibel erschien natürlich im Jahr 1611. Wir sprechen jetzt vom Jahr 1663. Das sind also etwa 50 Jahre später.

Die King-James-Übersetzung hatte 54 Gelehrte, die dafür sieben Jahre brauchten. 54 Gelehrte arbeiteten an der King-James-Übersetzung. Eliot hingegen vollendete sein Werk in 14 Jahren; ein einziger Mann, John Eliot, übersetzte die gesamte Bibel bis ins Algonkinische, das übrigens viel schwieriger ist als Englisch, sowie ins Griechische und Hebräische.

Und so war es viel schwieriger. Und dennoch, in zwölf oder vierzehn Jahren – Entschuldigung – schafft er das, was sie in sieben Jahren geschafft haben. Das ist schon erstaunlich.

Eine Person, ihr Engagement, ihre Selbstdisziplin, ihre Beharrlichkeit und ihre Fähigkeit, sich quasi täglich damit auseinanderzusetzen. Nun tauchen einige Übersetzungsprobleme auf. Wo immer man sich zwischen Kulturen und Sprachen bewegt, gibt es kulturelle und sprachliche Unterschiede.

Und wenn man zwischen diesen beiden Sprachen wechselt, insbesondere bei so unterschiedlichen Kulturen, stößt man unweigerlich auf Probleme und

Schwierigkeiten. Als wir mit dem Vaterunser begannen – „Unser Vater im Himmel“ –, war es für die Indigenen völlig fremd, Gott als Vater zu bezeichnen. Als wir dann sagten: „Unser Vater im Himmel, geheiligt werde dein Name“, bedeutete diese Vorstellung, Gott als Vater zu sehen, einen echten Durchbruch für sie.

Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir denen vergeben, die an uns schuldig geworden sind, und unseren Schuldnern; vergib unseren Schuldnern, wie auch wir unseren Schuldnern vergeben. Für die Indianer war Rache ein sehr wichtiger Bestandteil ihrer Kultur. Was soll das heißen, ich soll meinem Feind vergeben? So etwas tun wir hier nicht.

Und so war es von großer Bedeutung, seinen Feinden ihre Verfehlungen zu vergeben.

Nun möchte ich mich dem Buch der Psalmen zuwenden. Psalm 23: Der Herr ist mein Hirte. Mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf grünen Auen und im Paradies. Der Herr ist mein Hirte.

Sie kratzen sich am Kopf. Was ist ein Hirte? Was ist ein Hirte? Sie wissen nicht, was ein Hirte ist. Sie gehen jagen und jagen, wissen Sie, Truthähne und Hirsche und Kaninchen und sie jagen Biber und so weiter, aber sie wissen nicht, was es heißt, Herden von, von, von Ziegen und Schafen und Ziegen zu haben, dass man ein Hirte ist.

Sie wussten nichts davon. Und so ist der Herr mein Hirte. Was bedeutet das für die Indianer und ihre Kultur? Sehr, sehr schwierig.

Und so weiter. Eliot musste sich also mit einigen dieser kulturellen Schwierigkeiten auseinandersetzen und sie bewältigen. Cotton Mather schrieb 1702 *das Buch „Magnolia Americana Christi“ oder „Christi Americana“ – ich vergesse es immer wieder. Darin blickt er auf die Menschen der ersten Generation in den 1620er, 1630er und 1640er Jahren zurück und beschreibt die Geschichte bis zum Jahr 1702.*

Und diese *Magnolia Americana Christi* oder *Christi Americana*. Cotton Mather spricht über die Schwierigkeit der englischen Sprache. Und er macht daraus eine Art Spiel mit dem Turmbau zu Babel.

Erinnern Sie sich an die Sprachverwirrung in Genesis 11 und den Turmbau zu Babel? Und so sagt Cotton Mather Folgendes: Er hat einmal ein paar Dämonen hineingesetzt, und das ist natürlich nur ein Scherz. Cotton Mather meint das in seinem Buch scherzhaft.

Er hatte einst Dämonen auf ihre Sprachbegabung getestet und festgestellt, dass sie Latein, Griechisch und Hebräisch sehr gut verstanden. Also wurden die Dämonen

wieder besiegt, und die Dämonen – nun ja, sie hatten Latein, Griechisch und Hebräisch gelernt. Kein Problem.

Sehr gut. Das waren sie. Die Dämonen waren von der Sprache der amerikanischen Ureinwohner völlig verwirrt. Mit anderen Worten, er meint, dass diese Algonkin-, diese Wampanoag-Sprache, so schwierig ist, dass die Dämonen sie nicht entschlüsseln konnten.

Sie beherrschten Griechisch, Hebräisch und Latein, aber das hier konnten sie nicht. Und Mr. Eliot muss seine Aufgabe alles andere als einfach oder verlockend gefunden haben. Deshalb sagt er, dass diese Sprache wirklich schwer ist.

Und das kann ich bestätigen. Ich habe mir die Sprache angesehen. Ich hatte unter anderem Akkadisch, Ugaritisch, Hebräisch, Griechisch, Latein und Deutsch.

Und diese Sprache ist viel, viel schwieriger als alles, was ich je gesehen habe. Wir sprachen ja bereits über das Gitterproblem. In Richter 5,28 heißt es, dass Debora und Barak in den Krieg zogen, und Sisera und der König von Jabin, der König von Hazor, ihnen mit ihren Streitwagen entgegenkamen.

Und Gott sei Dank, es regnete, und der Fluss Kischon trat über die Ufer. Sisera rannte davon. Und dann schaute Siseras Mutter, die aus Jabin stammte, aus ihrem Fenster, durch ihr Gitter, und sie schaute hinaus, um zu sehen, wann ihr Sohn mit all der Beute, die er den Juden abgenommen hatte, nach Hause kommen würde.

Und so schaut sie durch das Gitter. Eliot übersetzt weiter und fragt: Was macht man mit diesem Wort „Gitter“? Ihre Wigwams haben ja offensichtlich kein Gitter. Also fragte er die Leute, mit denen er übersetzte, was das denn sei. Und die beschrieben es ihm.

Und sie sagten, es sei wie eine Aalskapsel. Und so war es auch. Erinnern Sie sich, dass ich Ihnen erzählt habe, dass beim Bau des Charles River und anderer Flüsse diese von zwei Seiten aufgestaut wurden, sodass in der Mitte ein Loch blieb?

Dann hängten sie so einen Korb aus Holzstreifen und so auf, um die Fische zu fangen, die flussabwärts gezwungen waren, hindurchzuschwimmen. So fischten sie. Und Eliot sagte, wissen Sie, er, Eliot war wirklich ein toller Kerl.

Er hatte einfach das Gefühl, dass die Aalschote nicht diese Mutter war, die durch das Gitterfenster aus dem Fenster schaute. Es passte nicht zusammen. Und so wusste er nicht, was er damit anfangen sollte.

Also verwendete er schließlich das Wort „lattice ut, lattice ut“. Er nahm das Wort „lattice“ und hängte die indische Endung „ut“ an das Wort „lattice“ an. Und genau das tat er.

Wenn er also zwischen Kulturen wechselt, muss er ein neues Alphabet erfinden, das seit tausend Jahren nicht mehr existiert hat. Aber er muss auch Wörter erfinden, um sich in den verschiedenen Kulturen verständigen zu können. Und er kann sich nicht wirklich verständigen, weil die Menschen dort nicht wissen, was ein Gitter ist.

Und so verwendet er solche Formulierungen. Ich wies bereits darauf hin, dass wir im modernen Hebräisch, das sich im 20. Jahrhundert entwickelt hat, dasselbe Problem haben. Auch hier gab es für das Wort „Kassette“ kein altbiblisches Wort.

Wie sagt man „in der Bibel-Kassette“? Das geht nicht. Und Kassetten gab es damals natürlich noch nicht. Ich meine, es gab vielleicht schon Internet, aber ach ja.

Al Gore hatte das Internet noch nicht erfunden. Und so gab es das in biblischen Zeiten auch noch nicht in Form von Kassetten oder ähnlichen elektronischen Geräten. Heutzutage nennt man es einfach „Kassettenzeit“.

Füge eine hebräische Endung hinzu. So funktioniert das bei manchen neuen Wörtern und Ausdrücken. Es wird dann Dinge wie das Internet geben, soziale Medien und so weiter.

Das sind alles neue Begriffe. Und es gibt keine antiken Vorläufer für so etwas. Deshalb wird man am Ende Wörter erfinden müssen.

Die Wörter sind sehr lang. Ich habe hier ein einzelnes Wort, das unsere Frage beinhaltet. Wenn ich es mir auf dem Papier ansehe und es Ihnen gleich in der PowerPoint-Präsentation zeige, muss dieses Wort – unsere Frage – mindestens 30 bis 40 Zeichen lang sein.

Es braucht eine ganze Zeile. Und tatsächlich habe ich in einer von Eliots Bibeln gesehen, dass diese eine Zeile, die ganze Zeile, von einem einzigen Wort eingenommen wurde. Es ist also schon eine unglaubliche Sprache.

Es sind sehr, sehr lange Wörter. Anstatt separate Wörter für Pronomen und Adjektive zu verwenden, werden diese zusammengesetzt, was bei so langen Wörtern mit 30 oder 40 Zeichen Sinn ergibt. Die Substantive – Sie sagen Substantive, ich meine, im Lateinischen, Griechischen, Hebräischen und Deutschen gibt es männliche, weibliche und neutrale Substantive.

Okay. Fast jede Sprache kennt maskuline, feminine und neutrale Substantive. Die Inder kannten das nicht.

Sie unterschieden zwischen belebt und unbelebt. Und so eröffnete sich eine völlig neue Denkweise hinsichtlich der Unterscheidung von Substantiven als belebt und unbelebt. Eliot griff diese Idee auf.

Dieser Mann war ein Klassiker. Er war ein hervorragender Linguist. Und manche seiner sprachwissenschaftlichen Arbeiten waren ihrer Zeit weit voraus. Und dennoch, weil er die heiligen Schriften präzise wiedergeben wollte, erkannte er diesen subtilen Unterschied, diese Nuance: Es geht nicht um Mann und Frau, sondern um Leben und Leblosigkeit.

Daher greift er auf die Endungen zurück, und die Aug-Endung bei „belebt“ bedeutet Plural. Bei „unbelebt“ ist es im Grunde „Asche“ am Ende eines Plurals. Sie haben das Wort Jehova nicht.

Wenn Sie also beim Lesen der Bibel – ich nehme an, im zweiten Kapitel der Genesis – einen Blick darauf werfen, werden Sie feststellen, dass dort, anders als bei uns üblich, die Namen „Herr“ (mit großem L, O, R und D) immer in Großbuchstaben geschrieben sind. Wenn Sie also sehen, dass alles in Großbuchstaben geschrieben ist (L, L, O, R, D), dann bedeutet das, dass es sich um eine Abkürzung für Jehova oder Jahwe handelt. Die indigenen Völker Nordamerikas kannten das nicht.

Und so haben sie einfach das Wort Jehova verwendet und es eingefügt. Sie lesen also weiter, und plötzlich – zack! – ist Jehova da. Und Sie fragen sich: Wie ist das denn da reingekommen? Dafür gab es doch kein Wort.

Er benutzte also im Grunde den Namen Gottes, Jehova, um ihn dort einzufügen. Es gab kein substantivisches Verb. Das Verb ist in vielen Sprachen wirklich sehr wichtig.

Das Problem war, dass sie kein Wort für „ist“, „war“ oder „wurde“ hatten. Es war also wirklich schwierig. Wie sagt man, wenn Gott in 2. Mose 3,14 sagt: „Ich bin, der ich bin“? Wie spricht man das aus? Sie hatten ja ein „bin“ und ein „ist“-Verb.

Eliot stand also vor vielen schwierigen Herausforderungen, und trotzdem wurden tausend Exemplare gedruckt. Und nun, was jetzt geschieht – lassen Sie mich einen großen Zeitsprung machen. Im Jahr 1675 sprachen wir über König Philipps Krieg und die Verwüstung, die er über die Bevölkerung und die Beziehungen zwischen den Indianern und den Siedlern gebracht hatte.

Als 1675 die Spannungen zunahm und die Kämpfe begannen, war die Verbrennung von Eliots Bibeln eine der ersten Maßnahmen. Die Bibeln von 1663 wurden größtenteils in den Flammen zerstört, zerrissen und von den Siedlern vernichtet, die die Indianer zu diesem Zeitpunkt hassten, weil diese so viele Menschen töteten. Die

Indianer selbst mochten die Siedler nicht, und diese Bibel symbolisierte die Verbindung zu den Engländern. So verbrannten beide Seiten Eliots Bibeln.

So waren fast keine Bibeln aus dem Jahr 1663 mehr erhalten. Umso erstaunlicher ist es, dass Damon DiMauro und Sarah St. Germain im Archiv des Gordon College einige dieser Exemplare aufgespürt haben. Die beiden fanden heraus, dass das Gordon College eine Ausgabe von Eliots Bibel aus dem Jahr 1663 besaß.

Wissen Sie, dass davon tausend Exemplare gedruckt wurden, die meisten davon aber vernichtet? Es handelt sich um ein sehr, sehr seltenes Buch. Und erst vor Kurzem, in den letzten paar Monaten, wurde es komplett neu gebunden.

Und es ist ein unglaublicher Fund in den Archiven des Gordon College in Wenham, Massachusetts, wo ich 20 Jahre lang das Privileg hatte zu unterrichten. Was passiert also hier? Nun, entschuldigen Sie. Okay.

Eine Bibelausgabe ging also zurück nach England, insgesamt 26 Exemplare, und eines davon erhielt König Jakob I., was durchaus interessant ist. Die zweite Auflage wurde 1685 gedruckt, zehn Jahre nach dem Krieg König Philipps.

Offensichtlich benötigten sie mehr Bibeln und andere Drucksachen. Daher wurde Samuel Green erneut beauftragt. James Printer war der erste indische Mitarbeiter, der am Indian College der Harvard University in Cambridge beim Drucken mitgeholfen hatte.

Er war auch am Korrekturlesen der zweiten Auflage beteiligt. Eliot hatte alle Hände voll zu tun, Geld für die zweite Auflage aufzutreiben. Und, Sie wissen ja, die Auflage erschien ja auch schon 1663.

Er war ein Held. Alle sagten, was er getan hatte, sei unglaublich gewesen. Nach König Philipps Krieg dachten die Siedler: „Hey, wir wissen nicht, ob wir das nochmal durchmachen wollen.“

Also, im Grunde genommen sollten die Inder Englisch lernen, und wir würden uns dann um die englische Bibel kümmern. Eliot drängte aber weiterhin darauf, denn er meinte, sie bräuchten die Bibel in ihrer eigenen Sprache. Doch er hatte kein Geld und konnte es nicht auftreiben.

Er versuchte, das Geld aufzutreiben, aber es führte zu nichts. Und schließlich stritt er entweder mit ihnen oder gar nicht. Er versucht, sie zu überzeugen.

Und im Grunde wurden sie dazu überredet, das Neue Testament zu verwenden. Aber wer die Indianer kennt, weiß, dass sie die Geschichten des Alten Testaments lieben. Und wenn man sich die Namen einiger Indianer ansieht – das ist nur meine

Beobachtung –, dann sind viele der Namen, die sie angenommen haben, von Figuren aus dem Alten Testament inspiriert.

Und so liebten sie das Alte Testament und die Geschichten, in denen sie sich wirklich wiedererkannten. Die Indianer waren früher sehr auf Geschichtenerzählen und ähnliches spezialisiert. Eliot kannte das alles und sagte: „Nein, ich brauche die ganze Bibel.“

Ich will nicht nur das Neue Testament. Klar, im Neuen Testament geht es um Jesus, es ist ein sehr wichtiges neues Testament, aber das Alte Testament war genauso wichtig. Und als er auf Widerstand stieß, sagte er nicht einfach: „Okay, das machen sie nicht.“

Ich habe herausgefunden, dass er 40 Pfund besaß, denn er hatte ja ein Gehalt und so weiter. Und anscheinend hatte er 40 Pfund gespart, was für ihn angesichts seines gesamten Besitzes eine Menge war. Also nahm er die 40 Pfund, die er hatte, und das war im Jahr 1685.

Verstehst du? Er wird in fünf Jahren tot sein. Er ist jetzt 81 Jahre alt. Es handelt sich also um einen 81-jährigen Mann.

Er nimmt die letzten 40 Pfund, die er hat. Sie wollen ihm die alttestamentlichen Texte nicht drucken. Und dann, quasi hinter dem Rücken der Gesellschaft zur Verbreitung der Evangelien, die es nicht tun würden.

Also nahm er die 40 Pfund und beauftragte James Printer und Samuel Green oder so, der dort druckte, mit dem Drucken des Alten Testaments. Er wusste, dass seine 40 Pfund nicht viel bringen würden, aber er hatte sie trotzdem schon mal mit den Vorbereitungen beginnen lassen. Die Gesellschaft fand heraus, dass er sie quasi hintergangen hatte, um das Ganze durchzuziehen. Und so waren sie ziemlich sauer auf ihn.

Und so schrieb Eliot an Herrn Boyle. Sie erinnern sich, dass Winslow und Boyle zwei seiner Fürsprecher waren. Boyle leitete die Gesellschaft zur Verbreitung des Evangeliums.

Edward Winslow war es, der die Dokumente mit den Geständnissen des Indianers, die Tränen der Reue, ans Licht der Öffentlichkeit brachte, sie nach England holte und dort veröffentlichte. So ertappte Mr. Boyle John Eliot quasi bei dessen heimlicher Aktion. Eliot ist daher Mr. Boyle, der ihm so sehr geholfen hat, zu großem Dank verpflichtet.

Also, sagte er, hier spricht John Eliot, mein Alter mache mich wichtig. Es war so: Mann, ich bin 81 Jahre alt. Ich muss das noch schaffen.

Ich bin 81 Jahre alt. Ich werde das nicht mehr erleben. Mein Alter lässt mich drängeln, und ich werde freudig von uns gehen.

Darf ich ihnen nur die Bibel dalassen, denn sie ist das Wort des Lebens. Ich wünsche mir, es noch vor meinem Tod geschehen zu sehen. Und ich bin schon so alt, dass ich nicht mehr mit einem langen Leben rechnen kann.

Und Sundry sagt, wenn ich zu Lebzeiten nicht neu aufgelegt werden könnte, läge es jenseits menschlicher Vorstellungskraft, ob, wann und wie das jemals gelingen könnte. Und er sagt: „Hey, wenn ich nicht mehr da bin“, sagt er, „bin ich ein alter Mann. Ich meine, ich sehe meinen Tod schon kommen.“

Übrigens waren all seine Freunde schon vorher gestorben, und wie gesagt, er verlor vier seiner sechs Kinder. Nur zwei seiner Kinder überlebten ihn. So musste er den Tod seiner Angehörigen mitansehen, und tatsächlich, nur wenige Jahre später, sollte auch seine eigene Frau sterben.

Und so merkt er, dass er am Ende seiner Kräfte ist. Und er sagt nur: „Amen, ich werde das schaffen. Wenn ich es nicht schaffe, wird es nichts.“

Und diese Indianer brauchten die Bibel in ihrer eigenen Sprache und so weiter. Es gab also auch Widerstand gegen Eliot, das muss man erwähnen. Viele Siedler bezweifelten, ob die Indianer das Evangelium und die Zusammenhänge wirklich verstanden und ob sie ihm treu waren oder ob sie nur die Engländer beschwichtigen wollten.

Ein gewisser Hugh Peter, ein Pfarrer aus Salem, lebt an der North Shore. Im Großraum Boston gibt es die North Shore, Boston und die South Shore. Es gibt also diesen Unterschied zwischen North Shore und South Shore, mit Boston in der Mitte und dem Charles River dazwischen.

Wenn Sie also schon mal in der Gegend um Boston waren, wissen Sie, wovon ich spreche: die North Shore, Cape Ann, Boston und die South Shore. Eliot wohnt also an der South Shore. Und dieser Mann hier, Hugh Peter, ein Pfarrer aus Salem, ist in Salem an der North Shore.

Er richtete großen Schaden an, indem er das gesamte Missionswesen als Schwindel bezeichnete und die angeblichen Missionare oder Indianerbekehrungen als bloßen Betrug abtat. Da stand also ein Prediger in Salem, der behauptete, Eliots Vorgehen sei alles Humbug, alles Betrug. Und dass die Menschen dadurch keine echten Christen würden – was verheerend war.

Er stieß auf Widerstand seitens der Siedler. Die Siedler hingegen misstrauten den Indianern nach Philips Krieg.

Andererseits sah er sich auch mit Problemen seitens der Satchams und der Powwows, der Priester und der Häuptlinge konfrontiert. Die Priester und Häuptlinge stellten sich nun ebenfalls gegen Eliot, da sie den Engländern nicht mehr trauten. Sie konvertierten zum Christentum.

Und ich werde Ihnen erzählen, was mit ihnen geschah, sogar mit den christlichen Indianern. Die Satchams, die Häuptlinge und Priester, die Powwows, misstrauten den Engländern also. Eliot musste sich daher mit Problemen auf beiden Seiten auseinandersetzen.

Das war also der Kontext. 1685 wurde die zweite Auflage seiner Bibel gedruckt. Danach versuchte man, eine dritte Auflage zu veröffentlichen, aber es gab keine. Das war, glaube ich, 1710, aber Eliot war da schon lange tot.

Und es gab niemanden, der sein Erbe antreten konnte. Er wünschte sich jemanden, der in seine Fußstapfen treten würde, aber niemand konnte das wirklich. Dieser Mann war einzigartig.

Und so kam es nach 1710 dazu, dass man sich im Grunde dafür einsetzte, den Engländern das Lesen von Englisch zu erlauben. Daher erschien nie eine dritte Auflage. Eliots Werk ist, wenn man eine Ausgabe von 1685 findet, ein seltenes Buch, aber nicht so selten wie eine von 1663, da diese verbrannt wurden und nur tausend Exemplare gedruckt wurden.

Kommen wir nun zu König Philipps Krieg. Das war Eliots Bibel. Wir haben gerade einige der Schwierigkeiten bei ihrer Veröffentlichung und ihrem Druck aufgezeigt, sowie einige der Übersetzungs- und Kulturunterschiede, mit denen Eliot dort konfrontiert war.

Der König-Philipp-Krieg (1675/76) – in diesem Zeitraum – und der Pequot-Krieg von 1637 waren nur kleinere Scharmützel zwischen Indianern und Siedlern. Es ging dabei nicht um Stereotypen zwischen den Siedlern und den Indianern. Der Konflikt war schnell beigelegt.

In den 1770er Jahren reisten Eliot und Daniel Gookin, wie bereits erwähnt, 1674 zu den 14 christlichen Dörfern, den betenden Indianerdörfern, und besuchten sie. Dies geschah ein Jahr vor König Philipps Krieg. Winslow beschreibt dies folgendermaßen:

Der Krieg von König Philipp forderte prozentual gesehen mehr Opfer als fast jeder andere Krieg, den Amerika je erleben sollte. Und sie schrieb das, glaube ich, 1968. Bis

1675, also bis zum Krieg von König Philipp, starben prozentual gesehen mehr Menschen.

Es gab zwar nicht viele Siedler, aber sie wurden skalpiert, getötet, ihre Gebäude und Städte niedergebrannt und so weiter. Ganze Städte wurden dem Erdboden gleichgemacht und ganze Familien ausgelöscht. Es war brutal.

Ich meine, die Indianer kamen, skalpierten die Leute und verübten wirklich schlimme Dinge. In diesem Krieg König Philipps verloren die Engländer immer mehr, und sie verloren einen Großteil ihrer Bevölkerung. Sie fürchteten, ausgelöscht zu werden.

Und die Indianer wollten sie auslöschen, die ganze Gruppe. Es war ein regelrechtes Blutbad. Die Engländer und die Indianer wandten diese Hinterhaltstaktik an.

Die Indianer wussten, wie man im Wald kämpft und sich versteckt. Und dann, zack, sprangen sie hervor, legten einen Hinterhalt und töteten die englischen Soldaten und die ersten Siedler. Sie wurden überfallen.

Und die Engländer befanden sich 1675 tatsächlich in einer Niederlage. Anfangs gerieten sie in Rückstand und fürchteten, dass all ihre Dörfer niedergebrannt und sozusagen ins Meer getrieben würden. Man traute den betenden Indianern nicht, und erst recht nicht den Siedlern und dergleichen.

Es hatte diesen Mord an einem Sassamanen gegeben, einem der betenden Indianer in Natick. Natick war damals das Zentrum dieser betenden Indianerdörfer. Und dieser Sassaman war ermordet worden.

Ich glaube, man fand ihn in einem zugefrorenen Teich, und er war ermordet worden, das wurde festgestellt. Die Engländer nahmen dann drei Indianer gefangen, die ihn getötet hatten oder so. Sie hängten diese Indianer und töteten sie.

Und König Philipp nutzte das dann als Auslöser für seinen Krieg. Die Engländer töteten unsere Leute und benutzen das, um den Krieg zu entfachen. Es ist manchmal schon erstaunlich, wie Kriege wegen etwas ausgelöst werden, das eigentlich gar keinen Krieg rechtfertigt.

Aber wie dem auch sei, er nutzte das. Und die Indianer wurden daraufhin in einen Topf geworfen und ihnen wurden die Waffen entzogen. Sie litten unter der anhaltenden Nahrungsmittelknappheit.

Und dann geschah Folgendes. Die Siedler wussten nicht, ob sie diesen christlichen Indianern, oder wie sie sie nannten, den betenden Indianern, trauen konnten. Eliots betenden Indianern – konnten sie ihnen vertrauen? Anders gefragt: Hatten Sie einem

dieser betenden Indianer vertraut? Und dann geraten Sie tatsächlich in einen Konflikt, und einer der betenden Indianer versucht, Ihnen den Kopf abzuschlagen.

Und so wussten sie nicht, ob sie ihnen trauen konnten oder nicht. Also trieben sie diese betenden Indianer in Natick und den umliegenden 14 Dörfern zusammen und brachten sie zum Charles River. Dort warteten bereits Boote.

Sie brachten sie mit dem Boot. Dann kam Eliot; er selbst kam dorthin und verabschiedete sich von seinen indianischen Freunden. Und sie brachten sie hinaus zur Hirschinsel.

Ich habe heute auf Deer Island 360°-Videos und -Fotos aufgenommen. Heute ist die Insel kurz unterhalb von Winthrop mit dem Wasser verbunden, und zwar direkt am Ufer. Damals gab es diese Verbindung noch nicht.

Es lag draußen im Hafen von Boston. Das ist der Atlantik, der Hafen, und sie lagen dort mitten im Winter. Und wer die Winter in Neuengland kennt, weiß, dass sie ziemlich rau sein können.

Und anscheinend war es ein harter Winter, als sie dort aufgestellt wurden. Sie sagten, der Schnee reichte ihnen bis zu den Schultern. Ich hatte das auch schon mal, nur sechs Meter von mir entfernt, wo ich den Schnee vom Bürgersteig bis auf die Straße schaufeln musste.

Und es war wirklich so hoch, dass ich auf beiden Seiten Schneehaufen von zwei Metern Höhe vorfand. Ich rate nicht mehr dazu, Schnee zu schaufeln, wenn man so alt ist wie ich, aber dafür braucht man ja eine Schneefräse. Aber diese Leute hatten keine.

Und so wurden sie dort ausgesetzt. Es gab weder Essen noch Unterkunft. Diese Indianer wurden auf Deer Island mitten im Hafen im Atlantik ausgesetzt.

Und viele von ihnen sind dabei ums Leben gekommen. Das ist wirklich eine schreckliche Geschichte. Es gibt dort ein Denkmal, das ich Ihnen auf diesen Bildern zeigen werde.

Auf Deer Island steht heute ein Denkmal, das an das Schicksal dieser christlichen, Zitat, betenden Indianer während des Krieges von König Philip erinnert. Es war verheerend. Es war einfach nur verheerend.

Hier sind ein paar Bilder von Deer Island. Wie Sie sehen können, liegt die Insel direkt gegenüber dem Flughafen Logan, südlich von Winthrop. Es gibt da so eine Art Landenge, die sie verbindet.

Damals war es eine Insel. Die Indianer wurden dort angesiedelt, und viele von ihnen überlebten den schrecklichen Winter 1675/76 nicht. Hier ein kurzer Panoramablick vom Hügel auf Deer Island.

Und dort geschahen ein paar Dinge. Wie bereits erwähnt, gab es keine Unterkünfte. Hunderte von Indianern wurden dort hinausgeschickt.

Viele von ihnen, sehr viele, sind gestorben. Elliot wusste, dass diese Jungs draußen auf Deer Island waren. Und Deer Island liegt ziemlich weit oben.

Roxbury liegt hier unten. Es ist ein ganzes Stück Weg, um es zu erreichen, okay, über den Hafen, den Charles River, wo er mündet. Elliot stieg dann mit Daniel Gookin in ein kleines Boot, und sie brachten im Grunde Lebensmittel zu diesen Indianern auf Deer Island.

Sie sitzen also in diesem kleinen Boot und fahren hinüber. Das ist eine gute Strecke. Ich meine, ich weiß nicht, ein paar Meilen, so ungefähr, über einen offenen Hafen.

Ich meine, das war schon eine gute Methode. Eines der größeren Schiffe der Siedler kam heran, sah Gookin und Elliot, rammte ihr Boot und brachte es quasi zum Sinken. Elliot wurde dabei ins Wasser geschleudert.

Jetzt vergiss nicht, dass der Typ lahm ist. Er kann nicht laufen. Ihm fehlt ein Bein.

Wer schon mal im Atlantik vor Boston im Wasser war, vor allem im Herbst und Winter, weiß, wie kalt es ist. Da kann man nicht einfach mal schwimmen gehen. Es ist wirklich kalt.

Man kann an Unterkühlung sterben. Also warfen sie, trafen das Boot. Sie sagten, ach, es war nur ein Unfall.

Das war einfach so, ja, genau. Wenn man den Hafen gesehen hat, haben sie das Boot gerammt. Das war Absicht.

Die meisten Leute glauben – und wenn man sich die Umstände ansieht, kann man das wohl auch belegen –, dass sie die Boote gerammt haben, und zwar mit diesem großen Boot, mit diesem kleinen. Elliot wurde ins Meer geschleudert, und man musste ihn herausziehen, damit er nicht ertrank. Und so handelten die Siedler.

Mit anderen Worten, er wollte nicht, dass Elliot Lebensmittel für die Indianer auf Deer Island mitnahm, aber Elliot riskierte sein Leben, um diesen Indianern zu helfen, weil sie seine Freunde waren. Er glaubte an sie, und sie waren Christen, christliche Brüder. Das waren also einige der Gründe.

Doch es war das Jahr 1665, und die Indianer waren auf dem Vormarsch. Die Siedler verloren, und alles stand kurz vor dem Scheitern. Dann aber beschlossen die Siedler, einigen Indianern zu vertrauen.

Einige Indianer wurden also zurückgebracht und als Kundschafter eingesetzt. Diese Kundschafter begannen dann, die Indianer aus dem Hinterhalt anzugreifen. Außerdem nutzten sie die Kundschafter, um die Standorte der Indianer vorher auszukundschaften und so deren Gefangennahme zu verhindern.

Als sie begannen, die Indianer als Späher und für verschiedene andere Zwecke einzusetzen – ich weiß nicht, wie man das militärisch bezeichnen soll –, wendete sich das Blatt im Krieg, und König Philipp wurde schließlich getötet. Mit seinem Tod verlief der Krieg im Sande. Sie hatten seine Führung gebraucht.

Und ehrlich gesagt war er kein besonders guter Anführer, aber er schaffte es, die Indianer aufzuhetzen, damit sie die Siedler töteten. Elliot wurde anders wahrgenommen, und die öffentliche Meinung über ihn änderte sich mit dem Krieg König Philipps. Zuvor galt er als großer Held, der die Indianer missionierte und die Bibel übersetzte.

Was er getan hat, war unglaublich. Jetzt gilt er als Helfer der Indianer, die uns töten. Deshalb wurde er als Verräter angesehen.

Und dann kam es, dass er, weil er sich auf die Seite der Indianer gestellt hatte, heftige Kritik einstecken musste. Sogar mein eigener Sohn erlebte das in Afghanistan, als er den Afghanen half und sie beschützte. Einige seiner Kameraden vom Marine Corps nannten ihn einen „Haji-Liebhaber“, was wirklich das Allerletzte war. Tiefer geht es nicht.

Und dann hatte das schwerwiegende Folgen für meinen Sohn, weil er ein großer Bewunderer der Hadschis war. Dabei wollte er doch nur sagen, dass wir diesen Menschen helfen müssen, anstatt sie mit Gewalt zu überrumpeln und unsere Stärke zu demonstrieren. Elliot befand sich in derselben Situation; er half den Indianern und den Siedlern, aber die mochten ihn nicht.

Sie sahen ihn als eine Art Verräter, der denen half, die sie umbrachten. Elliot, wenn sie diese Indianer gefangen nahmen – manchmal töteten die Siedler sie –, verkauften sie sie dann nach Westindien, in die Karibik. Dort wurden sie als Sklaven verschleppt.

Elliot war damit entschieden nicht einverstanden. Er sagte: „Nein, das solltet ihr nicht tun.“ Er lehnte die Versklavung der Indianer nach dem Krieg und auch schon während des Krieges ab.

Es hat sich also alles grundlegend geändert. Von den 14 indischen Dörfern wurden 10 völlig zerstört und niedergebrannt. Es gab Brände, Diebstähle und vieles mehr. Zehn der 14 Dörfer sind somit verschwunden.

Natick war groß. Erinnern Sie sich noch an Natick? Wir haben Ihnen die Gegend südlich von Boston auf der Karte gezeigt, und Natick war eine der wenigen Städte, die wieder aufgebaut wurden. Und Elliot – das war interessant – predigte immer noch in Natick. Er pendelte also wie schon zuvor zwischen Roxbury und Natick hin und her.

Er hat diesen Kerl, Daniel Takawambait, schließlich 1683 gefasst. Und Elliot, Elliot ist jetzt so um die 82 oder 83. Das würde ihn auf 79 oder so bringen, ich weiß es nicht mehr genau, das müsste man nachrechnen.

Jedenfalls ist er Ende 70 oder Anfang 80. Und dieser Daniel ist im Grunde ein Inder, der jetzt Pastor der Gemeinde in Natick ist. Als ich in der Kirche in Natick war, hing dort eine Liste mit allen Pastoren.

Man kann sehen, dass er der erste indische Pastor war, den sie hatten. Elliot hat sich im Grunde dafür eingesetzt, ihn ordinieren zu lassen und ihn vor seinem Tod in diese Gemeinde zu integrieren. Das war also eine große Sache.

Das Problem war, dass nach Daniel Takawambaits Tod – er war im Grunde der Letzte – die Engländer die Kirche übernahmen. Und nach ihm gab es dort nur noch Engländer. Ich nehme an, als er starb, aber jedenfalls danach wurde die Kirche sogar in Natick komplett von Engländern dominiert.

Einige der Tewksbury-Indianer flohen also in die Wildnis und versuchten, ihn zur Rückkehr zu bewegen. Okay. Die Indianer flohen nach dem Verlauf dieses Krieges in die Wildnis.

Und die Indianer antworteten so: „Wir bedauern nicht, was wir zurücklassen, aber wir bedauern, dass die Engländer uns vom Gebet zu Gott abgehalten haben.“ Und von unserem Anführer lernten wir ein wenig vom Gebet zu Gott. Das sind die betenden Indianer von Tewksbury.

Sie flohen in die Wildnis, weil sie Angst hatten, in diesem Krieg getötet zu werden. Und sie sagten: „Wir kommen nicht zurück.“ Und es tut uns leid, was wir zurückgelassen haben, unsere Habseligkeiten und unseren Besitz.

Das bereuen wir nicht, aber wir bereuen unseren Weggang. Wir hatten gerade erst angefangen, uns mit dem Beten zu Gott und so weiter auseinanderzusetzen. Und das bereuen wir wirklich sehr.

Die Bemühungen um die Christianisierung der Indianer wurden jedoch nie wieder mit dem einstigen Interesse und Eifer aufgenommen. So endete der König-Philipp-Krieg von 1675; all Eliots Bemühungen und Projekte, die bestehenden Städte, die indianischen Gebetsorte – im Grunde alles brach zusammen, bis auf Natick. Dort musste alles wieder aufgebaut werden.

Eliot ist jetzt 72. Seine Kräfte lassen nach. Er hat seine Ischiasbeschwerden und die Lahmheit in seinem Bein nie ganz überwunden.

Er schreibt an Robert Boyle, der wieder in England ist und die Gesellschaft zur Verbreitung des Evangeliums leitet. Er schreibt, ich sei gelähmt und stark behindert. Deshalb pendelt er ständig zwischen England und England hin und her.

Ich weiß nicht, wie er das geschafft hat. Der Verlust der meisten indianischen Bibeln infolge des Krieges war für ihn verheerend. In einem Brief an Robert Boyle beklagte er erneut den Verlust und bat eindringlich um den Druck einer Neuauflage.

Mein Alter macht mich drängend. Er sagte: „Ich werde freudig scheiden.“ Möge ich, doch lasst die Bibel bei ihnen, denn sie ist das Wort des Lebens.

Es mag unter ihnen einige gottesfürchtige Seelen geben, die so leben, und sie brauchen die Bibel in ihrer eigenen Sprache. So schreibt Robert Boyle. Wir haben über einige dieser Machenschaften gesprochen.

Sogar Richard Baxter, sein wichtigster spiritueller Unterstützer, war in England. Der große Puritaner Richard Baxter hatte mit Eliot regen Briefwechsel. Doch nach den Bibelverbrennungen und ähnlichem sagte selbst Richard Baxter: „Lasst uns so etwas nicht noch einmal machen.“ Und so sprachen wir darüber, wie Eliot diese List angewendet und das Ganze durchgezogen hatte.

Das stimmt. 1610, nach 1685, versuchten sie eine dritte Auflage herauszubringen, aber das wollte einfach nicht klappen. Die Leute wollten sie nicht annehmen und so weiter.

Ich möchte nun mit den letzten Tagen von John Eliot abschließen. Ich denke, Sie können erkennen, dass ich diesen Mann außerordentlich respektiere. Selten in meinem Leben habe ich eine so fesselnde Geschichte gelesen wie die von John Eliot und den Indianern, ihr Bekenntnis zu Christus und ihr Eingeständnis ihrer eigenen Sünden und ähnliches.

So eine Reue und ein solches Bekenntnis habe ich in meinem Leben selten erlebt. Und ich habe noch nie jemanden gesehen, wirklich nie – dieser Mann ist einfach unglaublich. An seinem 80. Geburtstag, Nehemiah Walter – erinnern Sie sich, wie ich Ihnen erzählt habe, dass sie diese Namen aus dem Alten Testament mochten? –

bekam Nehemiah Walter an Eliots 80. Geburtstag in Roxbury einen weiteren Pfarrer, der nach Roxbury kam.

Er ist 80 Jahre alt. Schließlich kommt ein anderer Pfarrer. Daraufhin verzichtet Eliot auf sein Gehalt.

Er sagte zur Gemeinde: „Hey Leute, ihr habt nicht genug Geld, um mich zu bezahlen und so. Ich verzichte auf mein Gehalt, Nehemia Walter soll es nehmen und so weiter.“ Aber die Leute waren so, nun ja, wie soll ich sagen, er hatte diesen Leuten seit 1632 gedient.

Und jetzt ist es so, wie in den 1680er Jahren, und so weiter, 60 Jahre lang oder so. Und sie schuldeten ihm so viel, dass sie sagten: Nein, nein, nein, wir zahlen weiter. Und so bekamen sie ihr Haus und ihre Sachen zurück.

Und er ist über 80 und wird alt. Seine Frau starb 1667, Entschuldigung, 1687. 1687 ist drei Jahre vor Eliots eigenem Tod.

Seine Frau Hannah starb. Es war ein schwerer Schlag. Nur sein Sohn Joseph und seine älteste Tochter Hannah überlebten.

Er hat all seine anderen Kinder verloren, vier weitere zuvor. Und nun stirbt auch noch Hannah, was ihn zutiefst erschüttert. Sie waren ein ganz besonderes Paar.

Eliot hatte Humor, das muss man ihm lassen. Er ist ja mittlerweile sehr alt. Und all diese Siedler der ersten Generation – erinnern Sie sich, wie wir über die Siedler der ersten Generation gesprochen haben? Leute wie Richard Mather, Thomas Hooker, der Gründer von Hartford und später Gouverneur von Connecticut war und auch sein Mentor.

John Cotton, der berühmte Prediger der ersten Bostoner Gemeinde, starb mit 67 Jahren. John Wilson, der ihn dort vertreten hatte, war bereits 20, 30 Jahre zuvor verstorben. Mather starb, Hooker starb, Cotton starb.

All diese Menschen gehörten also zur ersten Generation, und Eliot wurde 87 Jahre alt. Er starb 1690, lebte also zwischen 1604 und 1690. Er überlebte viele von ihnen um 20 Jahre.

Er überlebt sie. Und so erzählt er mit einem Augenzwinkern, dass seine alten Bekannten – Richard Mathers und John Cotton – schon so lange vor ihm im Himmel waren, dass er befürchtete, sie würden denken, er sei vom rechten Weg abgekommen, weil er so lange zurückgeblieben war. Und so sagt er: „Alle meine Freunde, die Mathers und Cottons und John Wilson und Thomas Shepherd, sie sind alle gestorben.“

Und es dauerte so lange, dass sie im Himmel wahrscheinlich darüber nachdachten: „Mensch, wo ist John Eliot nur hin?“ Und sie dachten wohl: „Mensch, er muss sich verirrt haben, denn wir sind ja alle noch da, und er ist weg.“ Man kann seinen Humor darin erkennen, aber es zeigt auch, dass er über die Generation der ersten Siedler hinaus lebte, quasi bis in die zweite Generation hinein. Und deshalb tut es mir gut, angesichts all der Kritik an Amerika, die wir heutzutage hören, einige dieser ersten Siedler und ihre Leidenschaft für Christus, ihre Hilfsbereitschaft und ähnliches zu sehen, zum Beispiel gegenüber den Indianern.

Und warum werden diese Geschichten nicht erzählt? Deshalb versuche ich hier auf YouTube, diese Geschichte zu erzählen und ähnliches. Ich möchte zeigen: Das ist ein außergewöhnlicher Mann. Man schaut sich heute nicht um und denkt: „Wir sind die Größten.“ Nein, nein, nein.

Solchen Leuten wie John Eliot und seinen Leistungen schenkt man nicht einfach so eine Kerze. Er war ein wirklich außergewöhnlicher Mann. Gott hat ihn wahrlich auf machtvolle Weise begleitet.

Seine eigenen Gedanken zum Älterwerden. Nun wird auch John Eliot älter und reflektiert über das Älterwerden. Auch ich reflektiere, während ich älter werde.

Deshalb schätze ich seine Anmerkungen sehr. Auch hier schwingt ein gewisser Humor mit. John Eliot sagt: „Mein Verständnis verlässt mich.“

Kenne ich. Mein Gedächtnis lässt mich im Stich. Kenne ich. Mir fehlen die Worte. Aber Gott sei Dank hält meine Nächstenliebe noch an. Mit anderen Worten: Ich kann mich an nichts erinnern.

Ich kann mich nicht mehr so gut ausdrücken wie früher. Mein Gedächtnis lässt mich im Stich. Mein Verständnis lässt mich im Stich.

Aber meine Nächstenliebe, seine Güte, ist ungebrochen, und ich muss sie ihm zollen. Dieser Mann ist etwas ganz Besonderes. Er stirbt.

Und als er in seinen Achtzigern war und sein Pfarramt aufgegeben hatte, was sah man dann wohl bei Eliot zu Hause? John Eliot, dieser 86-jährige Mann, kümmerte sich um kleine Kinder – schwarze, indigene und weiße –, unterrichtete sie im Katechismus, brachte ihnen Lesen und Schreiben bei und all das. Das tat er bis zu seinem Lebensende. So versammelten sich indigene und schwarze Kinder um seinen Stuhl, während er ihnen Lesen und Schreiben beibrachte.

Und so verbrachte er den Rest seines Lebens. Ein bemerkenswerter Mann, 86 Jahre alt. Seine letzten Worte, als er im Jahr 1690 mit 86 Jahren starb, waren: „Willkommene Freude.“

Und er verlässt den Schauplatz. Samuel Sewell, ein Richter in den Hexenprozessen – wir werden später vielleicht noch mehr über ihn erfahren –, berichtet von der Beerdigung und dem Tod von John Eliot. Auf dem Grabstein in Roxbury steht bis heute: „Hier ruhen die sterblichen Überreste von John Eliot, Apostel der Indianer, der am 5. November 1632 zum Pfarrer der ersten Kirche von Roxbury ordiniert wurde und am 20. Mai 1690 im Alter von 86 Jahren starb.“

Die Dorfkirche von Natick bestand 26 Jahre lang unter Daniel Takawambait. Nach Daniels Tod im Jahr 1716 übernahmen die Engländer die Kirche. Ich möchte eine Reihe von Würdigungen für John Eliot lesen.

Und diese Würdigungen sind erstaunlich. Einfach sein eigener Kommentar zu seinem Selbstbild. Er sah sich selbst wie ich, nur als einen Strauch in der Wildnis.

Guy war demütig, nachdem er diese unglaublichen Dinge vollbracht hatte, die ein Einzelner vollbringen kann. Er schaut, ich schaue einen Strauch in der Wildnis an. Er schrieb an Robert Boyle: „Meine Taten“, und hier spricht Eliot zu Robert Boyle: „Meine Taten, ach, sie waren armselig und klein und dürftig.“

Und ich werde derjenige sein, der den ersten Stein auf sie alle wirft. Mit anderen Worten, Eliot sagt, was ich getan habe, war eigentlich sehr klein und so weiter. Und er sagt, ich werde der Erste sein, der einen Stein auf meine eigenen Werke wirft.

Und sie sind klein, schwächig und arm. Und man denkt nur: Dieser Mann ist wirklich bescheiden und hat Unglaubliches geleistet. Und trotzdem ist er dadurch nicht überheblich geworden.

Ich bin der große John Eliot, Missionar der Indianer, oder, wissen Sie, Apostel der Indianer. Nein, nein, das ist ihm nie zu Kopf gestiegen. Er konnte sich seine Demut und seine Güte bewahren, und seine Nächstenliebe verließ ihn nie.

Er hinterließ Zeugnisse dessen, was die Hingabe eines Mannes bedeuten kann. Seine Beharrlichkeit und sein unermüdlicher Einsatz für seine Freunde in Roxbury und Natick, für die Indianer und vieles mehr. Winslow schreibt, er sei kein Intellektueller gewesen.

Er war ein sehr intelligenter Mann und hat in vielerlei Hinsicht etwas bewirkt, aber er war kein Intellektueller. Er war kein Staatsmann. Er hat die Kunst des Landes in keiner Weise bereichert.

Er war ein sehr einfacher Mann, einfach in seinem Glauben an die Bibel als Gottes Wort selbst, einfach in seinem Vertrauen darauf, dass Gott alles segnet, was die Menschen tun, die an seinen Segen glauben. Einfach in seiner Überzeugung, dass alle Menschen, selbst die Verkommenen, Gottes Kinder sind. In dieser Einfachheit lag seine Stärke.

Es geht um die erste Generation amerikanischer Kolonisten und Siedler. Sein Lebenswerk wird dargestellt. Und ich bin nach South Boston gefahren.

Ich bin zwar nicht in South Boston geboren, aber ich bin hingefahren und habe mich damit beschäftigt. Und es gibt dort unzählige Straßen namens Eliot Street, die alle gleich geschrieben werden, mit einem L und einem T: Eliot Street. Auch in Newton gibt es solche Straßen, zum Beispiel in Jamaica Plain.

Es gibt unzählige Kirchen, die nach Eliot benannt sind. Ich habe Ihnen ja schon die Bilder der Kirche in Natick gezeigt. Vor Kurzem war ich auch dort und habe die Eliot-Kirche in Lowell fotografiert, wo meine Frau an der North Shore arbeitet.

Schulen sind nach ihm benannt. Er besuchte die Roxbury Latin School, die älteste Schule des Landes. Und auch die erste integrierte Schule in Jamaica Plain, an der Schwarze, Inder und Weiße gemeinsam lernten.

Auch heute noch existiert Jamaica Plains mit der Eliot-Schule. Ich glaube, ich habe Ihnen schon einige Bilder davon gezeigt. Schilder erinnern an sein Werk.

Wenn man in die Gegend um Southern Burlington, Natick und Newton fährt, sieht man Schilder, die an das Werk von John Eliot erinnern, das im Wesentlichen in den 1640er Jahren entstand und bis heute erhalten geblieben ist. In Stein gemeißelt ist beispielsweise eine Inschrift an der Fassade der Congregational Library and Archive in der Beacon Street, direkt neben dem State House. Auch im Postamt von Natick wurden Wandmalereien angebracht.

Es ist ein wirklich interessantes Wandgemälde, falls du mal dort bist. Es zeigt John Eliot, wie er zu den Indianern spricht, und es gibt auch ein Wandgemälde im State House, diesem riesigen Gebäude mit der goldenen Kuppel am Boston Common. Wenn du hineingehst, in die Hall of Flags, und nach oben schaust, siehst du dort ein riesiges Wandgemälde von John Eliot, der zu den Indianern spricht – und das bis heute.

Und zum Schluss noch ein paar Worte. Das hier wurde für das Gordon College gemacht. Dort gab es eine Ausstellung über Eliots Bibel von 1663.

Dr. Damon DiMauro und Sarah St. Germain haben das organisiert. Es war wunderbar. Und sie hatten die Bibel dabei.

Sie hatten es gerade neu binden lassen. Und lassen Sie mich das vorlesen. Wenn wir diesen alten, dunklen Band in die Hände nehmen, verstehen wir, dass die Worte, in denen er geschrieben ist, noch eine andere, wunderschöne Bedeutung haben, die wir verstehen.

Es ist ein Symbol der Zuneigung, die ein hingebungsvoller Mensch für die Seele seiner Mitmenschen hegte. Es ist Ausdruck von Wohlwollen, das sich nicht scheute, denen Licht zu spenden, die in Dunkelheit saßen. Welch eine schöne Aussage über Eliot!

Und obwohl wir den Text dieses Buches nicht verstehen, verkörpert es doch seine Liebe und seine Beharrlichkeit. Man sagt wohl ohne Übertreibung, dass Mr. Eliot der erfolgreichste Missionar war, der je den Indianern das Evangelium verkündet hat. Ich möchte nun einen Nachruf von einem gewissen Francis, Converse Francis, vorlesen.

Am Ende seines Buches schreibt er, wir bewundern zu Recht den moralischen Mut, den Geist der Selbstaufopferung, der Eliot bei seinen Aufgaben des Predigens, der Besuche und der Unterweisung antrieb, niemals entmutigt, niemals eingeschüchtert von den heftigen Drohungen, niemals erschüttert von Stürmen, Kälte und verschiedensten Formen körperlichen Leidens. Doch wenn wir ihn uns vorstellen, wie er in der Stille seines Arbeitszimmers, Jahr für Jahr, in der Frische des Morgens und im Schein der Mitternachtsdämmerung, an seiner Übersetzung der Heiligen Schrift arbeitete, müde, aber nicht entmutigt, immer wieder verwirrt von der fast unvorstellbaren Ausdrucksweise des Dialekts und doch stets geduldig darauf bedacht, herauszufinden, wie man die Bedeutung der heiligen Schriften wahrhaftig wiedergeben konnte, Kapitel für Kapitel, Vers für Vers, ohne den Wunsch, die Mühe aufzugeben. Wie lautete Eliots Name rückwärts geschrieben? Mühe.

Toil E., der lange Zeit nur eine schwache Hoffnung auf Veröffentlichung hegte, aber dennoch fest daran glaubte, dass Gott in seiner gütigen Vorsehung schließlich die Mittel senden würde, um das gedruckte Wort des Lebens denen zukommen zu lassen, für die er sich abmühte und betete. Wir können nicht umhin zu spüren, dass wir Zeugen einer schwierigeren Aufgabe, einer überraschenderen Arbeit werden als alles, was wir bisher erlebt haben, angesichts seines bewegenden und aktiven Wirkens unter den Einheimischen. Und dann ist da noch jemand, der seine eigene Art von Lobrede auf John Eliot hält.

Ein edlerer, wahrhaftigerer, herzlicherer Geist, als ihn John Eliot je verkörperte. Und wenn ich das betrachte, muss ich sagen, dass ich selten jemanden gelesen habe, selbst in der Kirchengeschichte, der ihm das Wasser reichen konnte. Und wenn ich das sehe, inspiriert es mich zutiefst, zu lieben und Gutes zu tun.

Und ich wünschte, unsere Zeitgenossen könnten auf einige dieser Menschen zurückblicken und sagen: „Wow, sie waren nicht perfekt. Auch sie waren Kinder ihrer

Zeit, aber wow, welch unglaubliche Liebe John Eliot diesen Indianern entgegenbrachte und wie er sein Leben selbstlos für sie gab! Einen so warmherzigen Menschen wie John Eliot hat es wohl nie gegeben.“

Angesichts der damaligen Lage des Landes, der begrenzten Mittel und der Härte der Zeit findet sich in der Geschichte der christlichen Kirche kein Beispiel für eine so entschlossene, unermüdliche und erfolgreiche Arbeit wie die Übersetzung der gesamten Heiligen Schrift in die Sprache der indigenen Stämme von Massachusetts. Diese Arbeit verrichtete er nicht in der Blüte seiner Jugend oder im Luxus akademischer Genüsse, sondern unter der ständigen Last seiner Pflichten als Pfarrer und Prediger. Er vollbrachte sie in einem Alter, in dem seine Kräfte nachließen – mit anderen Worten, als alter Mann.

Es ist wirklich erstaunlich. Und so möchte ich Jonathan Eliot würdigen. Ich bete, dass Gott auch in unserer Zeit Menschen erweckt, die lieben, beharrlich und fleißig sind und Gott mit der Kraft des Heiligen Geistes dienen, so wie Jonathan Eliot es im 17. Jahrhundert für die betenden Indianer tat.

Vielen Dank für diese Reihe. Möge Gott uns erwecken und beleben. Mögen wir in unserer Zeit eine Erweckung erleben. Vielen Dank.

Hier spricht Dr. Ted Hildebrandt über John Eliot (1604–1690), den Apostel der Indianer. Dies ist die dritte Sitzung: Die Eliot-Bibel, 1663, 2. Auflage, 1685, König Philipps Krieg, 1675, und ein erneuter Beginn, zum Schluss eine Würdigung von John Eliot.